

JACQUELINE KENNEDY

GESPRÄCHE ÜBER EIN LEBEN
MIT JOHN F. KENNEDY

MIT EINEM VORWORT VON
CAROLINE KENNEDY

List

LESEPROBE

IN INTERVIEWS MIT
ARTHUR M. SCHLESINGER, JR., 1964

EINLEITUNG UND ANMERKUNGEN VON
MICHAEL BESCHLOSS

INHALT

VORWORT *Caroline Kennedy* 9

EINFÜHRUNG *Michael Beschloss* 21

DAS ERSTE GESPRÄCH 41

John F. Kennedys Streben nach dem Präsidentenamt – Bewerbung als Vizepräsidentenskandidat 1956 – Kampf um die Führung der Delegation aus Massachusetts – Bostoner Politik 1953/54 – Erste Ehejahre – Rückenoperation 1954 – JFKs Temperament – Gesellschaftsleben in Georgetown – Partys im Weißen Haus – JFKs Wirkung auf andere Menschen – Adlai Stevenson – Senatswahlkampf 1958 in Massachusetts

DAS ZWEITE GESPRÄCH 85

JFKs Lesegewohnheiten – Kindheitsinteressen und Helden – JFKs Ansichten über Thomas Jefferson, Theodore Roosevelt, Franklin D. Roosevelt – Joseph P. Kennedy – JFKs Charakter – Charles de Gaulle – Die Rivalen von 1960 – Urheberchaft von

Zivilcourage – Die Beziehung zwischen JFK und Robert Kennedy – Der Präsidentschaftswahlkampf von 1960 – Die Vorwahlen in Wisconsin und West Virginia

DAS DRITTE GESPRÄCH

127

JFK und Joseph McCarthy – Vorwahlen 1960 – Sommer 1960 in Hyannis Port – Nominierungsparteitag der Demokraten – Lyndon B. Johnson als Vizepräsidentschaftskandidat – Politische Gegner – JFKs Gesundheitszustand – Fernsehduelle – Präsidentschaftswahl 1960 – JFKs Religiosität – Verhältnis zu katholischen Geistlichen

DAS VIERTE GESPRÄCH

169

Geburt von John F. Kennedy junior – Kabinettsbildung – JFKs Pläne für die Zeit nach der Präsidentschaft – Das Verhältnis zwischen John, Robert und Edward Kennedy – Die erste Zeit im Weißen Haus – Die Restauration des Weißen Hauses – Das Verhältnis zwischen JFK und Jacqueline – Amtsantrittsrede – Amtseinführung – Das Leben im Weißen Haus – JFKs Tagesablauf – Rückenprobleme – Mitarbeiterstab und Freunde

DAS FÜNFTE GESPRÄCH

249

Die kubanische Revolution – Schweinebucht – Lateinamerika – Staatsoberhäupter und Staatsvisiten – Harold Macmillan – Kanada-Besuch – Charles de Gaulle – André Malraux und die *Mona Lisa*

Deutsch-amerikanische Beziehungen – Berlinkrise – JFKs Temperament – Jawaharlal Nehru und Indira Gandhi – Atomare Abrüstung – Harold Macmillan – Hickory-Hill-Seminare: JFK über Lincoln – Stahlkrise – J. Edgar Hoover – Bürgerrechte – Marsch auf Washington 1963 – Martin Luther King jr. – Kuba-krise – Lyndon B. Johnson – Mike Mansfield – Andere Mitarbeiter und Freunde

Harold Macmillan und Skybolt – Charles de Gaulle und der Gemeinsame Markt – JBKs Reise nach Indien – JFK und das Außenministerium – Vietnam – Henry und Clare Boothe Luce – Lateinamerika – Dean Rusk, Chester Bowles, Averell Harriman und Douglas Dillon – Nominierungen zum Obersten Gerichtshof – *New York Times* vs. Sullivan – JBK über ihr »Image« – JFKs Beziehungen zu seinen Mitarbeitern – JFK und die Kinder – Pläne für die zweite Amtszeit – Präsidentschaftswahlkampf 1964

Danksagung	459
Chronologie	461
Auswahlbibliographie	467
Bildnachweise	469
Personenregister	471

VORWORT

CAROLINE KENNEDY

Im Jahr 1964 setzte sich meine Mutter im Rahmen eines Oral-History-Projekts mit Arthur M. Schlesinger jr. zusammen, um über ihre Erinnerungen an das Leben und die Karriere von John F. Kennedy zu berichten. Diese Aufzeichnungen, die keine vier Monate nach dem Tod ihres Mannes entstanden, sind ihr Geschenk an die Geschichtsschreibung und ein Liebesdienst, den sie meinem Vater erwies. Die Entscheidung, sie zu veröffentlichen, haben wir, meine Kinder und ich, uns nicht leicht gemacht; aber wir denken, das fünfzigste Jubiläum der Präsidentschaft meines Vaters ist der rechte Moment dafür – einerseits ist genug Zeit vergangen, um dieses einzigartige Dokument unvoreingenommen würdigen zu können, andererseits ist John F. Kennedys Amtszeit noch vielen Menschen in Erinnerung, und die Beobachtungen meiner Mutter werden für diese Menschen besonders aufschlussreich sein. Außerdem hoffe ich, dass auch jüngere Leser, die sich erst heute für die sechziger Jahre zu interessieren beginnen, daraus lernen, wie Geschichte gemacht wird, und vielleicht angeregt werden, ihrem Land, das uns allen so viel gegeben hat, etwas zurückzugeben.

Als ich noch ein Kind war, traf sich meine Mutter oft hinter

verschlossenen Türen mit Angehörigen des Stabs meines Vaters, um – nach seinem Tod – für eine Grabstätte auf dem Nationalfriedhof von Arlington zu sorgen und um seinen Nachlass zu verwalten, seinen persönlichen Besitz, aber auch alle amtlichen Papiere und Dokumente; in späteren Jahren dann, um sich um den Bau des John F. Kennedy Center for the Performing Arts, die John F. Kennedy Presidential Library und das Institute of Politics zu kümmern – Einrichtungen, die von meinem Vater ins Leben gerufen worden waren als Ausdruck seines großen Engagements für das kulturelle Erbe unseres Landes. Meine Mutter war entschlossen, die Kennedy Library zu einer lebendigen Gedenkstätte zu machen. Die Bibliothek sollte Studierende dazu anregen, ihr Leben dem Dienst an der Gemeinschaft zu widmen, Forschern Zugang zu historischen Dokumenten verschaffen und Familien die Ideale nahebringen, die für den Lebensweg meines Vaters entscheidend waren und seine Vision für Amerika bestimmten. Diese Treffen waren immer sehr geheimnisvoll, aber meinem Bruder und mir wurde doch recht bald klar, dass, wenn es um Vergangenheit und Geschichte geht, die »Oral History«, die mündliche Überlieferung, von größter Bedeutung ist.

Meine Eltern teilten ein lebhaftes Interesse für Geschichte. Für sie war die Vergangenheit keine Domäne der Gelehrten. Geschichte – das war für sie eine Gesellschaft faszinierender Persönlichkeiten, die man liebend gern einmal kennenlernen würde. Das Interesse meines Vaters galt vor allem der politischen Geschichte – ich habe heute noch seine Bücher über den Bürgerkrieg und die englische Parlamentsgeschichte sowie seine kommentierte Ausgabe der *Federalist Papers*. Meine Mutter meinte, in der amerikanischen Geschichte gebe es zu wenig Frauen, um sie so interessant zu machen wie die Romane und Tagebücher, die an den Höfen Europas kursierten. Während der Vorwahlen in Wisconsin las sie *Krieg und Frieden*. Und nach der Lektüre der *Memoiren des Herzogs von Saint-Simon am Hofe Ludwigs XIV.*

sagte sie, kein Werk habe sie besser auf das Leben im Weißen Haus vorbereitet als dieses.

Nach dem Tod meines Vaters wollte meine Mutter alles dafür tun, seine Regierungszeit für die Nachwelt zu dokumentieren. Sie war sich sicher, dass seine Entscheidungen sich auch im Rückblick als richtig erweisen würden, und wollte zukünftigen Generationen die Möglichkeit geben, zu erfahren, was für ein außergewöhnlicher Mensch er gewesen war. So wurde sie zur Mit-Initiatorin eines der umfassendsten Oral-History-Projekte der damaligen Zeit, für das über tausend Zeitzeugen zu ihren Erfahrungen mit John F. Kennedy interviewt wurden. Obwohl es für meine Mutter sehr schmerzlich war, wusste sie, wie wichtig es war, dass auch sie selbst sich befragen ließ. Sie sagte uns immer, dass sie sich von Arthur M. Schlesinger jr., dem Pulitzerpreisträger, Historiker, ehemaligen Harvard-Professor und Berater des Präsidenten, habe interviewen lassen, weil sie an die späteren Generationen denke – weshalb sie die Bänder auch für fünfzig Jahre hat sperren lassen.

Ich las Abschriften dieser Gespräche zum ersten Mal 1994, wenige Wochen nach dem Tod meiner Mutter, als der Tresorraum geöffnet wurde und ihr Notar mir ein Exemplar aushändigte. Es war eine schwere Zeit für mich, da ich entscheiden musste, wie im Einzelnen mit ihrem Besitz zu verfahren sei – so, wie sie es dreißig Jahre zuvor für meinen Vater getan hatte. Im Fall der Gesprächsaufzeichnungen war es allerdings einfach, weil ich ihren Willen in dieser Sache kannte. Ich wusste daher auch, dass ich etwas las, was noch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, und so sehr mich diese Aufzeichnungen auch faszinierten, legte ich sie dennoch wieder in den Tresor, um abzuwarten, bis ihre Zeit gekommen war.

Vor einigen Jahren begann meine Familie dann, den fünfzigsten Jahrestag des Amtsantritts meines Vaters zu planen. Wir wollten vor allem Projekte ins Leben rufen, die sein Erbe weltweit zugänglich machen sollten. Gemeinsam mit der John F. Ken-

ned Library and Foundation und großzügigen privaten Partnern richtete mein Mann ein digitales Archiv zur Präsidentschaft meines Vaters ein, mit Online-Lebensläufen und herunterladbaren historischen Dokumenten, sowie eine spezielle Webseite – *www.jfk50.org* –, die den Aufruf meines Vaters erneuern soll, das eigene Leben der Gemeinschaft zu widmen.

Die Veröffentlichung der vorliegenden Interviews ist ein wichtiger Beitrag zu diesem Gedenken und hat ihre ganz eigene Geschichte. Als der Leiter der Kennedy Library mit der Idee an mich herantrat, bat ich ihn, zunächst in den Archiven nach einer Bestätigung für den Wunsch meiner Mutter bezüglich des Veröffentlichungsdatums zu suchen. Überraschenderweise – wenn man die Wichtigkeit des Materials bedenkt – fand sich keinerlei Urkunde oder beglaubigte Verfügung darüber, zu welchem Zeitpunkt die Interviews zugänglich gemacht werden sollten. Es gab lediglich die kurze Aktennotiz eines Archivars, dass die Interviews »denselben Beschränkungen wie die Manchester-Interviews« unterliegen sollten.

Dazu muss man wissen, dass meine Mutter nach dem Tod meines Vaters drei wichtige Interviews gegeben hatte. Das erste, mit Theodore H. White, fand am 29. November 1963 in Hyannis Port auf Cape Cod statt, nur wenige Tage nach dem Begräbnis meines Vaters. In diesem Gespräch erzählte meine Mutter unter anderem, dass sie und mein Vater sich abends vor dem Schlafengehen oft eine Aufnahme des Broadway-Musicals *Camelot* anhörten und dass die Amtszeit meines Vaters im Rückblick für sie – »für einen kurzen leuchtenden Moment« – ihr Camelot gewesen sei. Whites Artikel erschien eine Woche später im *Life*-Magazin, aber die Abschrift dieses Interviews wurde bis zum ersten Todestag meiner Mutter gesperrt. Inzwischen steht sie der Forschung an der Kennedy Library in Boston zur Verfügung.

Ein zweites, mehrteiliges Gespräch führte meine Mutter mit William Manchester, der damals an seinem Buch *Der Tod des Präsidenten* (*The Death of a President*) schrieb. Dabei sagte

meine Mutter mehr über die Ermordung meines Vaters, als sie eigentlich wollte, und war danach so erschrocken darüber, dass sie Autor und Verlag gerichtlich zwingen wollte, sie aus dem Buch zu streichen. Es wurde schließlich ein Vergleich geschlossen, und obwohl vieles doch den Weg in die Öffentlichkeit fand, sind die Abschriften dieser Interviews nach wie vor gesperrt, und zwar für hundert Jahre – also noch bis 2067.

Die bei weitem wichtigsten Gespräche waren allerdings diejenigen mit Arthur Schlesinger, die dieser im Rahmen des Oral-History-Projekts führte und in denen sich meine Mutter ausführlich zu der Zeit ihrer Ehe äußerte und zu ihrem Mann als öffentliche und private Person. Die Archivnotiz über das Veröffentlichungsdatum stimmte nicht mit meiner Erinnerung überein und schien mir auch nicht dem Wunsch meiner Mutter zu entsprechen. Ich besprach mich mit den damaligen Mitarbeitern im Weißen Haus und aus der Zeit danach und zog auch Freunde und Anwälte hinzu. Niemand meldete Zweifel an, dass meine Erinnerungen mich trugen, vielmehr waren alle begeistert, dass die Interviews endlich veröffentlicht werden sollten.

Trotzdem sah ich mich einem Dilemma gegenüber: Meine Mutter war einerseits bekannt dafür, größten Wert auf ihr Privatleben zu legen, gab – außer den drei genannten – niemals Interviews über das Leben im Weißen Haus und verlangte in ihrem Testament von meinem Bruder und mir, zu verhindern, dass ihre persönlichen Papiere, Briefe und Tagebücher je veröffentlicht würden.

Andererseits hob sie jedes Stück Papier gewissenhaft auf – Geburtstagskarten, Telegramme, die Briefe von ihren Eltern, natürlich ihre Terminkalender und Tagebücher und selbst Briefentwürfe und kurze Mitteilungen. Sie wusste, welch ein enormes Privileg es war, im Weißen Haus zu leben, und sie war stolz darauf. Als sie einmal bemerkte, wie eine ihrer Sekretärinnen alte Notizen und hausinterne Mitteilungen wegwarf, machte sie ihr ernste Vorhaltungen und wies sämtliche Mitarbeiter an, alles

Schriftliche bis hin zur hingekritzelten Notiz ausnahmslos aufzubewahren. Ihre Beschäftigung mit den Memoiren geschichtlicher Persönlichkeiten hatte sie davon überzeugt, dass es ihre Pflicht war, alles zu dokumentieren, was sich während ihrer Zeit im Weißen Haus ereignete.

In den Jahren nach ihrem Tod habe ich mir oft die Frage gestellt: Wie lange gehört uns ein uns nahestehender Mensch? Ab wann gehört er der Geschichte? Es gibt nur wenige Menschen, über die so viel geschrieben worden ist wie über meine Mutter, und ich wuchs in dem Bewusstsein auf, sie beschützen zu müssen – so, wie sie auch uns beschützt hat. Deswegen hielt ich es immer für gerechtfertigt, die Interviews all die Jahre ruhenzulassen. Die Erinnerung an meine Mutter sollte nicht wieder Anlass geben zu Klatsch und Spekulationen. Aber ich sehe auch ein, dass das fortdauernde Interesse an ihrem Leben Teil der großen Wertschätzung ist, die sie noch immer genießt. Zudem ist der freie Zugang zu allen Belangen der Regierung ein wichtiges amerikanisches Prinzip.

Im Lauf der Zeit sind viele Bitten um Veröffentlichung der Aufzeichnungen und Briefe meiner Mutter an mich herangetragen worden. Manchmal war es schwierig, den Wunsch meiner Mutter nach Privatheit mit ihrer Rolle als öffentliche Person zu vereinbaren und beidem gerecht zu werden. Obwohl mich jede Bitte in einen Zwiespalt stürzt, weiß ich doch, dass meine Mutter meinem Urteil stets vertraute, weil sie spürte, dass ich ihre Haltung verstand. Inzwischen ist es weniger schmerzlich geworden, sie mit der ganzen Welt teilen zu müssen, ja, ich empfinde es vielmehr als eine Ehre. Als ihre Tochter fällt es mir manchmal schwer, zu begreifen, dass so viele Menschen glauben, meine Mutter zu kennen, aber im Grunde gar nichts über sie wissen. Sie erinnern sich an ihren modischen Kleidungsstil, an ihre respektinflößenden Auftritte in der Öffentlichkeit, ahnen aber oft nichts von ihrer intellektuellen Neugier, ihrem Sinn für Humor, ihrer Abenteuerlust und ihrem ausgeprägten Moralverständnis.